

Nachrichten d. Bergbaubehörde (Landesrat
4. Heft (1939)

Hausbibliothek

662, 21. 11. 1937

13. 4. 1938 (Ausg.)

12. 11. 1938

(vorhanden
gewesen)

(Deckblatt nicht

aus Heft 4

Das ist

I. Von den akademischen Feiern der Bergakademie in der Zeit vom 1. Oktober 1937 bis 31. März 1939.

1. Langemarckfeier und Immatrikulation am 21. November 1937.

Am Sonntag, den 21. November 1937, beging die Studentenschaft der Bergakademie die Langemarckfeier, die diesmal besonders feierlich gestaltet wurde, da auf Wunsch des Führers im Februar 1937 das Vermächtnis von Langemarck der Reichsstudentenführung anvertraut worden war. An der Feier nahmen außer den Studenten und der Gefolgschaft der Bergakademie Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, des Staates und der Wehrmacht teil.

Nach Beethovens Ouvertüre zu Egmont, wurden das Gedicht von Herbert Böhme: „Langemarck“ vorgetragen und Abschnitte aus Beumelburgs „Sturm auf Langemarck“ und Thimmermanns „Das heilige Lied“, sowie der Heeresbericht vom 11. 11. 1914 verlesen. Dann ergriff Prof. Dr.-Ing. Buschendorf als Dozentenbundsführer das Wort und führte etwa folgendes aus:

„Am heutigen Totensonntag gedenken wir nicht nur der Toten unter unseren näheren Verwandten und Bekannten, sondern auch derer, die mit ihrem Opfertode Deutschland erhielten gegen eine Welt von Feinden und den Keim legten für sein Wiedererstehen. Der Tod der Helden von Langemarck, die mit glühendem Idealismus Unmögliches vollbringen wollten, zeigte der Welt und uns, was Pflichterfüllung ist, das von sterbenden Lippen gesungene Deutschlandlied aber den unzerstörbaren Glauben an Deutschland.

„Der Tod der Helden von Langemarck ist nicht umsonst gewesen. Wenn unser Volk auch erst in tiefster Erniedrigung zu Boden sinken mußte, seine edelsten Söhne ließen das Erbe der Toten nicht aus den Händen, und über allem Streit und Hader hinweg bauten sie das wieder auf, was Versailles zerstörte und marxistische Verhehung zu Boden riß: ein ewiges Deutschland.

„Wir danken den Toten und vergessen sie nicht. Sie sollen uns Mahner sein, daß Pflichterfüllung und Glaube Unmögliches vollbringen läßt.“

Den Worten Professor Buschendorfs schloß sich das Lied vom guten Kameraden und Beethovens Marsch aus der Eroika an. Dann sprach der Führer der Studentenschaft, cand. ing. Stein:

„Die heldenhafte Größe der Kämpfe vom November 1914 in Flandern ist unter dem Namen Langemard zum Mythos der deutschen Jugend geworden. Die Deutsche Studentenschaft hat, als volksfremde Elemente versuchten, das Feld der deutschen Ehre zu einem Feld der Unehre zu stempeln und den Glauben an die heldenhafte Größe des Frontsoldatentums zu nehmen, durch ihre unentwegte Arbeit das Mahnmal von Langemard zum Wallfahrtsort der deutschen Jugend gemacht. Wir alle wissen, daß bei jenen Kämpfen nicht nur Studenten und Abiturienten in den Tod gingen, sondern, daß unter der weiten flandrischen Erde gemeinsam Arbeiter, Bauernsöhne, Lehrlinge, Abiturienten und Studenten Schulter an Schulter zum letzten Schlaf gebettet sind. Aber nirgendwo an allen Fronten des großen Krieges fiel die deutsche Jugend, von einer Idee und einem Glauben beseelt, in so großer Zahl in einem geschlossenen Verband wie bei Langemard. Darum hat die Studentenschaft Langemard zum Symbol ihres Willens und zum Sinnbild der ewigen Opferbereitschaft gestaltet.“

Anschließend verlas Stein die auf dem Parteitag der Ehre verkündeten „10 Gesetze des deutschen Studenten“ und verpflichtete die Studentenschaft, nach jenen Gesetzen zu leben, um einmal würdig zu werden denen, die bei Langemard mit dem Deutschlandlied auf den Lippen in den Tod gingen. Dann gab er bekannt, daß die Stadtverwaltung beschlossen habe, die Aulasträße hinfort Langemardstraße zu nennen.

Es folgte nun die Rede seiner Magnifizenz des Rectors der Bergakademie Prof. Dr.-Ing. Grothe:

„Es ist ein schier endloser Zug von Blutzügen, der den Schicksalsweg des deutschen Volkes umsäumt. Wir singen von dem Heldentum, das sich in ewigem Kampf für des Volkes Fortbestand verbloodete und fühlen die Tragik, die diesen Kampf von der grauen Vorzeit deutscher Volkskunde bis in unsere Gegenwart hinein stets begleitet. Auf Zeiten stolzer Höhe, stets schwer und ehrlich erkämpft, folgten Zeiten tiefster Not und Schmach. Und im Ganzen gesehen scheint die Kurve der Lebenskraft und Lebensfülle des deutschen Volkes von den Zeiten der Völkerwanderung bis heute infolge des ungeheuren und ständig sich wiederholenden Ueberlasses unabwendbar abzusinken. Schicksalsergeben aus dem artfremden Geist einer die

demutsvolle Unterwerfung unter ein angeblich göttliches Gesetz predigenden Weltanschauung schien in den vergangenen 20 Jahren das Ende deutschen Wesens endgültig besiegelt. Und dann stand ein Mann auf und rief in den deutschen Menschen wieder die Kräfte des Widerstandes wach gegen die Verfälschung einer göttlichen Ordnung. Er holte aus dem Schutt hervor den Edelstein deutscher Ehre und das in müder Resignation beiseite gelegte blanke Schwert deutschen Heldentums, einte und ordnete die verwirrt und zerrissene, auf dem Rückzug befindliche Volksmasse zu neuem und siegeszuversichtlichem Kampf um das Dasein. Er hob die Erinnerung an die todtrotzenden Ueberwinder menschlicher Schwäche aus der wehmütigen Betrachtungsweise empor zu der leuchtenden Erkenntnis im Bewußtsein des ganzen Volkes, daß diese heldischen Kräfte auch heute noch im deutschen Blut lebendig sind und daß diese Kräfte allein die Gewähr, aber auch die Verpflichtung bedeuten, aus den würgenden Fesseln einer unwürdigen und vernichtungbringenden Gegenwart hinaus zur Freiheit und Größe zu gelangen.

„Wir wissen, daß wie einst auch heute und morgen, der gesunde Teil der deutschen Männer bereit und fähig ist, das Leben einzusetzen für den Kampf der Nation und, da der Blutstrom nicht abgerissen ist, der unsere Vorfahren zu heroischen Leistungen in Schicksalsstunden befähigte, so wird auch in Zukunft, des sind wir gewiß, der heldische Geist sich durchsetzen, der in der Erinnerung fortlebt von dem Heldenkampf der Goten am Weser, über Langemarck zum Opfertod vor der Feldherrnhalle und sich in der tiefsten Not des Volkes immer wieder kündete in jenem SA-Mann, der als letztes Wort: Heil Deutschland! Heil Hitler! hauchte.

„Immer aber folgte, wenn wir die Geschichte des deutschen Volkes verfolgen, auf ein Langemarck ein 9. November 1918. Das aber ist der Berge versetzende Glaube, den uns der Führer vermittelte, daß es eben nicht unabwendbares Schicksal ist, sondern, daß in uns die Möglichkeit liegt, endlich diese Pendelbewegungen der deutschen Lebenskurve zu bezwingen durch die unzerstörbare Kraft einer blutgebundenen Volks- und Schicksalsgemeinschaft. Unser aller Pflicht ist es, die zersetzenden und gegenwirkenden Kräfte auszumerzen, die aus einer irregeleiteten weltanschaulichen Einstellung heraus den heldischen Geist zu erwürgen drohen, so wie es der Weg von Langemarck bis zum 9. 11. 1918 uns aufgezeigt hat. In jedem von uns steckt noch etwas von diesem Gift.

„Bei dem einen ist es die Eignisucht des aus dem liberalen Zeitgeist ins egoistische verwandelten Individualismus, der zwangsläufig zur Absonderung, zur Entfremdung von der Gesamtheit des Volkes führt, an den Fragen und Aufgaben des völkischen Lebens nur soweit Anteil nimmt, als er selbst davon nach seiner Meinung

berührt wird, und im übrigen aber die Sorgen um die Nöte der Gesamtheit anderen überläßt. Angesichts der schwerwiegenden Tatsache, daß 2 Millionen Männer auf dem Felde der Ehre gefallen sind und damit rein zahlenmäßig, aber auch qualitätsmäßig die Kraft und Leistungsfähigkeit des gesamten Volkes außerordentlich geschwächt sind, hat kein Mensch, der für sich das Prädikat einer anständigen Gesinnung in Anspruch nimmt, das Recht, sich von den Aufgaben zu drücken, die der Gesamtheit obliegen, bis der Lebensbaum des völkischen Lebens wieder in voller Kraft und Blüte steht. Insonderheit gilt diese stets zu wiederholende Mahnung denen, die infolge eines entwickelteren Intellektes an sich schon leicht zu einer individualistischen Lebenshaltung neigen. So begehrenswert manchem die Rückkehr zur ungebundenen Burschenherrlichkeit erscheinen mag, so hart und eindringlich muß dem entgegengehalten werden die Forderung, sich der Ehrenpflicht zu unterwerfen, die das Vorbild der Frontkämpfer gab; denn auch sie haben 4 Jahre und dann immer wieder in selbstverständlicher Pflichterfüllung sich einer notwendigen eisernen Disziplin unterworfen. Auch in der Studentenschaft kann der politische Wille nicht dulden, daß Sonderinteressen, Sonderwünsche, Egoismus auf der einen Seite, Maulheldentum, Dünkel oder Weichheit auf der anderen Seite zu einer Schwächung der nunmehr geschaffenen, neuen Einheitsfront führen. Die Eigenbrödelei muß aufhören, wenn die Studentenschaft das hohe, nun selbst erkannte und gewählte Marschziel erreichen will. Die Studentenschaft hat in ihrer Selbstverwaltung die Mittel, um Störenfriede in ihre Schranken zu weisen, und so weit sie nicht ausreichen, wird die Disziplinargewalt der Hochschule selbst eingesetzt werden müssen, und wir sind auch gewillt, dies nachdrücklichst zu tun, damit wir in dem gemeinsamen Marsch nicht gehindert werden. Die meisten von Ihnen, meine jungen Kameraden, sind durch die harte Erziehungsschule unserer stolzen, jungen Wehrmacht gegangen, sie kennen daher das Gebot der Disziplin und wir wollen nicht, daß die Erziehungswerte im bequemen Sichausleben wieder verloren gehen, sondern, daß das Soldatentum zur Grundhaltung vornehmlich der Akademiker wird.

„Ein anderer sieht in dem Kreis, in dem er lebt, und in den kleineren und größeren Aufgaben, die er in diesem Kreis zu erfüllen hat, die Grenze seines Betätigungsfeldes und vergißt, daß bei einer solchen Einstellung diese Einzelzelle im völkischen Organismus, wenn gleich sie an sich ehrenwert und nützlich ist, auf die Dauer dann doch ein Eigendasein führt und zur Spaltung des Volkskörpers in einzelne, sich nicht mehr verstehende und daher nicht zusammen für das Ganze wirkende Gruppen, Klassen, Stände usw. führt. Welche Erkenntnisse haben wir daraus für unseren Teil zu ziehen? Die Hochschule in allen ihren Gliedern darf kein Eigendasein führen. Sie muß sich kümmern

um die Dinge, die außerhalb ihres Kreises in den anderen Lebensformen der Nation vor sich gehen. Bewußt erhebt daher der Nationalsozialismus die Forderung, daß jeder Angehörige einer Hochschule, sei er Professor oder Student, die Verbindung mit dem Volksganzen nicht abreißen läßt und in den dafür geschaffenen Organisationen der Partei diese Pflicht an Volk und Staat erfüllt.

„Hüten Sie sich davor, meine lieben Kameraden, daß das, was Sie selbst jetzt im besten Sinne aufzubauen im Begriff stehen, nicht zu einer Einkapselung führt und damit zu einem Schaden für die Idee wird, indem auf dem Umweg über die verschiedenen Parteiorganisationen wiederum Gruppen nach Klassen und Ständen gespalten einen voneinander sich entfernenden Weg marschieren.

„Der dritte schließlich läßt das mitreißende Erlebnis einer Stunde, eines Ereignisses oder eines Zeitgeschehens nicht bis in die Tiefe der seine Persönlichkeit formenden Willenszentren dringen. Er scheint beeindruckt und glaubt auch wohl selbst an die von außen her in ihm erweckte Begeisterung, erlahmt aber bald in der Kraft, die nur dann schöpferisch und zu einer schwachmütigen Geister mitaufwärtszwingenden Gewalt wird, wenn sie aus innerem Drang heraus zur positiven Entfaltung treibt.

„Das Heldische an Langemard war nicht, daß die jungen Freiwilligen mit Gesang zum Sturm antraten, sondern, daß sie das Lied des Vaterlandes trotzdem als Glaubensbekenntnis anstimmten, als nach mehrfach blutig zurückgeschlagenem und immer wieder von neuem angelegtem Angriff die dezimierten Reihen wußten, daß sie nun zum Todesgang antraten.

„Nur eine kleine Auslese hat dieses Erlebnis, das an allen Fronten in irgend einer Form tausendfältig sich wiederholte, tief in sich aufgenommen und zum inneren Gesetz ihres späteren Lebens werden lassen. Das waren die Freikorpsmänner, die vom Baltikum und von Oberschlesien. Das waren schließlich die alten Vorkämpfer des Dritten Reiches, die politischen Soldaten des Führers. Und auch hier wie bei Langemard waren es nicht allein Studenten, nein, aus allen Ständen und Schichten kamen diese Vorbilder schlichten Heldentums. Das Große an ihnen war und ist eben, daß sie sich nicht nur von der Größe der Stunde mitreißen ließen, sondern daß sie zu lebendigen Trägern und Vollendern des Erbes an Langemard wurden, als die Masse längst wieder zurückgefallen war in müde Gleichgültigkeit, in Selbstsucht und hohle Genußsucht.

„So, meine ich, sollten wir Langemard in uns aufnehmen.“

Im Anschluß an seine Rede, mit der die Langemardfeier ausklang, konnte der Rektor 10 Studenten, die sich in diesem Semester zum Studium an der Bergakademie neu eingefunden hatten,

auf die Satzungen der Hochschule verpflichten und die jungen Diplom-
ingenieure verabschieden, denen das Lied galt: „Glück auf, ihr Berg-
leut, jung und alt.“

Mit herzlichen Worten gedachte dann der Rektor des 25 jährigen
Dienstjubiläums des Professors Süchting und dankte ihm für
seine geleistete Arbeit.

Das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied und der Gruß
an den Führer beschlossen die erhebende Feier.

2. Immatrikulation am 13. April 1938.

In der Aula der Bergakademie kamen am Vormittag des 13.
April der Lehrkörper, die Studierenden und Angestellten, sowie eine
Anzahl von Volksgenossen aus unserer Einwohnerschaft zu einer
Feierstunde zusammen, die der Immatrikulation der neu eingetretenen
Studenten und der Verabschiedung derer galt, die nach bestandenen
Diplomexamen die Bergakademie verlassen wollten. Nach dem Ein-
marsch der Professoren und Fahnen leitete feierliche Musik die Ver-
anstaltung ein.

Der Rektor der Bergakademie, Se. Magnifizenz Prof. Dr.-Ing.
Grothe hielt eine längere Ansprache, in der er u. a. folgendes
ausführte:

Während bei Beginn des vergangenen Semesters die feierliche
Immatrikulation der neu in die Hochschulgemeinschaft eingetretenen
Studenten unter dem Geist von Langemarck geweiht wäre, stehe
man heute noch vollkommen unter dem Eindruck des unerhörten
Sieges, den der Führer und sein durch ihn geeintes Volk vor wenigen
Tagen errungen haben. Der Redner zeigte dann den geschichtlichen
Weg von Langemarck bis zu diesem Tage auf. Dabei kennzeichnete er
vor allem den Einsatz der Studentenschaft für die nationale Sache.
Zwischen Einst und Heute verbinde sich die Tradition alter Burschen-
herrlichkeit mit dem neuen Geist der deutschen Gegenwart und Zu-
kunft auf das glücklichste. In diesem Zusammenhang ging der
Rektor auf das heutige Erziehungs- und Gemeinschaftsleben der
deutschen Studentenschaft ein. „Die Jugend auf Deutschlands Hohen
Schulen soll einmal berufen sein,“ fuhr er fort, „an irgend einer Stelle
im Volksleben eine führende Stelle einzunehmen. Das Volk marschiert
und das Tempo dieses Marsches, das der Führer und die Partei
bestimmen, ist unerhört schnell. Wenn Sie 4 oder 5 Jahre auf der
Hochschule zubringen und während dieser Zeit nicht engste Fühlung
mit dem Marschblock halten, werden Sie bald abhängen. Führer in
einem solchen Marschblock kann aber nur der sein, der nicht nur das
Tempo mithält, sondern vorangeht, und das ist die Verpflichtung,
die dem deutschen Studenten, der vor vielen, ich habe es schon häufig

gesagt, nicht minder wertvollen Gliedern unseres Volkes das Glück und den Vorzug genießt, an den deutschen Hohen Schulen sich das Rüstzeug erwerben zu dürfen, um führende Stellungen einnehmen zu können, daß sie die Aktivisten sind in allen Gliederungen und Einrichtungen, die die nationalsozialistische Bewegung für die Erziehung und Führung des Volkes geschaffen hat und die dem Studenten offen steht. Die Bergakademie Clausthal sieht ihren Stolz darin, daß sie, so vollzählig wie keine andere Hochschule Deutschlands, in den Gliederungen der Partei Dienst tut.“

In den weiteren Ausführungen sprach der Rektor zu den jungen Kameraden über den bedeutungsvollen Augenblick, da sie sich 4 oder 5 Jahre für das Studium eines Berg- und Hütteningenieurs verpflichten, über die Unter- und Einordnung in die Gesetze der Hochschule, des Staates und der Volksgemeinschaft. Weiter machte Prof. Dr.-Ing. Grothe darauf aufmerksam, daß im Laufe des Semesters vor der Dozentenschaft und Studentenschaft die neuen Studien- und Prüfungspläne für die Berg- und Hüttenleute erläutert werden sollten.

Der Rektor verpflichtete daraufhin die 16 jungen Kameraden durch Handschlag und händigte ihnen die Matrikel aus.

Dann wandte er sich, dem schönen, von ihm eingeführten, nun schon öfter geübten Brauch folgend, an jene Kameraden, die ihr Studium mit Erfolg zum Abschluß gebracht hatten und nun in die Praxis hinausgehen wollten. Mit der Ueberreichung der Diplommurkunde verabschiedete er die jungen Diplomingenieure.

Studentenschaftsführer Stein, der dann das Wort nahm, gedachte eines Kameraden, der durch feigen Mord sein junges Leben lassen mußte. Am 25. März wurde der Studentenbunds kamerad und S.J.-Gefolgenschaftsführer Siegfried Paul im Dienste des studentischen Landeinsatzes durch feigen Ueberfall in Deutsch-Bier, Grenzmark Posen-Westpreußen, ermordet. Paul gehörte einer Berliner Kameradschaft der T. S. an und war in den Semesterferien mit 60 jungen Kameraden gegen Osten gezogen, um dort durch selbstlose Arbeit die Ziele des studentischen Landeinsatzes zu verwirklichen. Im Anschluß an eine Parteiversammlung wurde er am letzten Tage seines dortigen Aufenthaltes auf dem Nachhausewege meuchlings erschlagen.

Stein wandte sich weiter an die jungen Kameraden und streifte dabei u. a. das Verhältnis zu den Altherrenschaften. Den neu in die Gemeinschaft Eingetretenen rief er abschließend zu:

„Meine jungen Kameraden, gehen Sie ohne Vorurteil in die Studentische Gemeinschaft und stellen Sie sich unter ihre Gesetze, nach denen zu allen Zeiten die besten Männer unseres Volkes in freier Verantwortung gelebt haben.“

Den ins Leben hinaustretenden alten Kameraden widmete er herzliche Worte mit den besten Wünschen. Man nahm Abschied von ihnen mit dem alten Bergmannslied: „Glück auf, ihr Bergleut, jung und alt.“

Die würdige Feierstunde fand ihren Abschluß mit dem Gruß an den Führer und den Nationalhymnen.

3. Hochschulfest der Bergakademie am 11. und 12. November 1938.

Die Bergakademie hatte zum 11. und 12. November 1938 die Freunde im weitesten Sinne eingeladen und Hochschule und Stadt, die solchen Anlaß gern benutzt, ihre Verbundenheit mit ihrer Hochschule zu zeigen, waren aufs festlichste geschmückt in froher Erwartung so manches ehemaligen Clausthaler Studenten, so manches anhänglichen Freundes aus der Industrie, der Technik und von verschiedenen anderen Hochschulen. Eine große Zahl guter Bekannter war denn auch erschienen und mit Freude und Interesse werden alle wieder einmal die wohlbekanntesten Straßen der Stadt und Umgebung durchwandert und auch die meist gut ausgerüsteten und neuzeitlich eingerichteten Institute der Bergakademie aufgesucht haben, zu deren Besichtigung am Freitagnachmittag (11. Nov.) die Auswärtigen und die Clausthaler Bevölkerung besonders eingeladen worden waren.

Das Fest zerfiel in 2 Teile: Am Freitag, dem 11. November, fand in der Aula eine mehr interne Feier der Hochschulgemeinschaft und für sie und ihre Angehörigen eine Erinnerungsfeier an Lange-
mard statt, zu der natürlich auch die Auswärtigen und die Clausthaler Bevölkerung eingeladen waren, mit einem anschließenden Fackelzug durch die Straßen Clausthals an Karl Schnabels ehemaligem Wohnhaus, dem Römer-Denkmal und dem Ehrenmal der Bergakademie vorbei und mit darauffolgendem Kameradschaftsabend in den Häusern der Kameradschaften. Die Feier am Sonnabend galt im besonderen den Gästen, die der Rektor aufs wärmste willkommen hieß, galt der Verteilung der neu gestifteten Karl-Schnabel-Gedenkmünze und trug durch zwei Vorträge dem Wunsche Rechnung, auch einmal etwas von den Forschungsergebnissen der Institute zu erfahren.

Des Festes erster Teil.

Die Feier in der Aula am 11. November begann 17.15 Uhr mit festlicher Musik und dem Einzug der Dozenten und daran anschließend dem Einmarsch der Fahnenabordnungen. Se. Magnifizenz, Prof. Dr.-Ing. Grothe, nahm zunächst das Wort zu einer einleitenden Ansprache, in der er u. a. ausführte:

„Der Hochschultag ist eine Erweiterung der seit nunmehr 17 Jahren an unserer Bergakademie zur Tradition gewordenen Jahresfeier, die immer mit der Hauptversammlung des Vereins von Freunden der Bergakademie verbunden war. Diese Jahresfeiern vereinigten also schon immer Studentenschaft, Dozentschaft und den Verein von Freunden zu einer gemeinsamen Feierstunde in der Aula, zu ernstern Beratungen über die Förderung des Hochschullebens und zu einem geselligen Abend, der unabhängig von dem lebhaften Verbindungsleben den persönlichen Kontakt der Studierenden und der Lehrenden mit den Männern aus der Praxis herstellte und festigte. Das ist ein Vorzug unserer kleinen Hochschule und das eigentliche Fundament ihrer Existenz. Wir sind uns dessen besonders in den letzten Jahren bewußt geworden und haben die feste Absicht, diese große Hochschulgemeinschaft, die ihre Wurzeln in der Praxis draußen hat, mehr und mehr auszubauen und zu kräftigen. Diesem Bestreben dient vornehmlich auch der diesjährige Hochschultag.

„Diese heutige Feierstunde am Gedenktag von Langemard ist den Angelegenheiten unserer engeren Hochschulgemeinschaft gewidmet, während wir morgen uns mehr den Dingen zuwenden wollen, die über die Grenzen unserer Hochschule hinaus Interesse beanspruchen können.“

Der bisherige Studentenfürher Stein sprach dann über die Bedeutung des Hochschultages gerade am Tage von Langemard, der allen zuruft: Tue Deine Pflicht bis zum Letzten für Volk und Vaterland! So wie es in den Tagen von Langemard für die Studentenschaft nur eines gab: Pflichterfüllung, so sei das von jeher gewesen. Dabei kam der Redner auf den politischen Kampf der Studentenschaft bis zur Machtübernahme zu sprechen und befaßte sich schließlich mit der Umbildung der ehemaligen Korporationen zu den heutigen Kameradschaften. Zum Schluß sprach er denen herzlichen Dank aus, die ihm während seiner Tätigkeit als Studentenfürher an der Bergakademie Clausthal den Weg leicht gemacht hätten.

Im Auftrage des Reichsstudentenfürhers entließ nun der Gau-studentenfürher E d e r t Dipl.-Ing. Stein aus seinem Amte und betonte, daß mit ihm ein Student aus dem Amte scheide, der vorbildlich war und als Studentenfürher mustergültige Arbeit geleistet habe. Man blicke im Reich mit großer Achtung auf die Clausthaler Studenten, denn hier wurde eine ideale Verbindung geschaffen zwischen der waffenstudentischen Tradition und der nationalsozialistischen Erziehung. Auf die Kameradschaften der Bergakademie Clausthal könne man sich verlassen! Der neue Studentenfürher R o t h f u c h s habe nunmehr die Aufgabe, diese Arbeit fortzusetzen, zu vervollkommen und aus der Studentenschaft eine der vorbildlichsten

im Reich zu machen. Im Auftrage des Reichsstudentenführers nahm anschließend der Gaustudentenführer die Verpflichtung des Studenten Rothfuchs zum Studentenführer vor.

Es folgten eindrucksvolle Langemarck-Gedankworte des Studentenführers. —

Der sich anschließenden Rede des Rektors sei folgendes entnommen:

„Dem bisherigen Studentenführer, Kameraden Stein, sage auch ich an dieser Stelle meinen und der Hochschule Dank für die Verdienste, die er sich um den Aufbau einer nationalsozialistischen Studentenschaft erworben hat. Mir und dem Senat war die vorbildliche, auf gegenseitige Achtung und auf Vertrauen gestützte Zusammenarbeit im nationalsozialistischen Geist immer eine Freude.

„Als Nachfolger für den zum 1. 4. 1938 an die Technische Hochschule in Hannover berufenen Kollegen Prof. Dr. Hoeltge ist vom Herrn Reichserziehungsminister der Professor für Betriebswirtschaftslehre Dr. Gutenberg mit Wirkung vom 1. 11. 1938 berufen worden. Ich begrüße den Kameraden Gutenberg und heiße ihn in unserem Kreise herzlich willkommen.

„Schmerzlich empfindet unsere Gemeinschaft den Verlust eines Kameraden, der als vorbildlicher Lehrer und Erzieher seit 1. 11. 1912 zu einem Begriff für unsere Hochschule weit hinein in deutschen Landen geworden war. Professor S ü c h t i n g ist auf seinen eigenen, aus Gesundheitsrücksichten notwendig gewordenen Antrag vom Herrn Reichsminister emeritiert worden. Er scheidet damit aus dem aktiven Dienst an der Hochschule aus, wird aber, so hoffen und wünschen wir alle, noch lange, entbunden von den aufreibenden Tagesverpflichtungen, ein treuer Berater und Helfer unserer Hochschulgemeinde bleiben. Ich erwähnte schon, daß der Name S ü c h t i n g ein Begriff war. Seitdem er an unserer Hochschule die Maschinentechnik und die Elektrotechnik betreut, hat sich Clausthal in der gesamten Fachwelt einen besonderen Ruf erworben. Die Clausthaler Berg- und Hüttenleute, die von S ü c h t i n g ausgebildet waren in der Maschinentechnik und Elektrotechnik, waren und sind überall dort gesucht, wo maschinelle und apparative Sonderanforderungen gestellt werden. Namens der Hochschule und im Namen aller, die bei Ihnen wirklich Wertvolles für ihr Berufsleben erhalten haben, danke ich Ihnen, lieber Kamerad S ü c h t i n g, für die Arbeit Ihres Lebens. Das von Ihnen mit so viel Liebe gebaute und geleitete Institut soll für die Zukunft den Namen tragen: „Fritz-Süchting-Institut für Maschinentechnik und Elektrotechnik“.

„Es ist mir eine besondere Freude, an dem heutigen Tage
14 Kameraden unserer Hochschule das vom Führer gestiftete Treu-

dienstehrenzeichen als Anerkennung für langjährige treue Dienste überreichen zu dürfen. Es erhielten das Ehrenzeichen in Gold: Laborant Wilhelm Diener, Amtsmeister Paul, Professor Süchtling, Professor Valentiner. In Silber: Professor Birkenbach, Professor König, Hausmeister Lenk, Arbeiter Palm, Laborant Preiß, Professor Schulz, Angestellter Strauch, Kraftfahrer Thiele, Institutsgehilfe Tost, Modellmeister Tönies. —

„Und nun zu Ihnen, meine jungen Kameraden, die Sie jetzt den so entscheidenden Schritt gehen, der immer in dem Entschluß liegt, an einer Hochschule das Studium zu ergreifen. Ihr heutiger Eintritt in unsere Hochschulgemeinschaft vollzieht sich unter einer Parole, wie sie sinnvoller und auch eindrucksvoller nicht gedacht werden kann. Möchte sich doch die ewige Mahnung, die der Name Langemard in jedem Deutschen erweckt, tief in Ihr Herz eingraben und Ihnen Leitstern sein für Ihre Studienzeit und darüber hinaus für Ihr ganzes Leben.“

Nach weiteren Ausführungen über die Bedeutung der Studentenzeit nahm der Rektor die Verpflichtung der neuen Studenten vor.

„Während wir uns freuen, diese 12 jungen Kameraden in unserm Kreis aufnehmen zu können, müssen wir gleichzeitig Abschied nehmen von 12 neu ernannten Diplom-Ingenieuren, die in den letzten Tagen mit Erfolg ihr Schlußexamen abgelegt haben. Sie waren lange Jahre treue und fleißige Mitglieder unserer engeren Hochschulgemeinschaft und Sie werden, ich bin davon überzeugt, ohne eine zeitliche Lücke auftreten zu lassen, dieser Hochschulgemeinschaft verbunden bleiben als Angehörige des N.S.-Altherrenbundes bzw. des Vereins von Freunden der Bergakademie.“

Studentenführer Rothfuchs richtete anschließend herzliche Begrüßungsworte an seine jungen Kameraden und wandte sich dann ebenfalls an die scheidenden Diplom-Ingenieure und an Professor Süchtling. Nach schönem Brauch wurden sie mit dem alten Oberharzer Bergmannslied „Glück auf, ihr Bergleut, jung und alt“ verabschiedet.

Zum Schluß sprach der Dozentenbundsführer Prof. Dr.-Ing. Buschendorf:

„In unsere heutige Feierstunde klingen drei Akkorde hinein: Gedenken, Abschied und Anfang.“

„Es zogen an unserem Gedächtnis vorüber noch einmal die schweren Tage von Langemard und das Kämpfen und Sterben unserer Helden in den Trichterfeldern Flanderns.“

„Wir nahmen Abschied von unserem, uns durch seine vorbildliche charakterliche Haltung, seine unermüdliche Arbeitsamkeit und seine

erfolgreiche Hochschultätigkeit liebgewordenen Kameraden Süchtling, dem auch ich im Namen des Dozentenbundes von Herzen einen langen Lebensabend in Gesundheit und Zufriedenheit wünsche, und verabschiedeten eine neue Generation junger Diplom-Ingenieure, die während der Zeit ihrer Angehörigkeit zur Hochschule zum großen Teil nicht nur ihrem Studium lebten, sondern auch in der politischen Arbeit innerhalb und außerhalb der Hochschule mit an den gemeinsamen Zielen tätig waren und sich zur Verfügung stellten, eine Einsatzbereitschaft, für die wir ihnen ebenfalls von Herzen danken müssen.

„Mein Gruß gilt zu Beginn dieses Winter-Semesters denen, die hier neu in die Hochschulgemeinschaft eintreten, insbesondere unserem Kameraden Prof. Dr. Gutenberg, sowie den neu Immatrikulierten des Winter-Semesters 1938/39. Mögen sie sich in unserem Kreise wohlfühlen und erfolgreich ihre Arbeitsziele verfolgen und mit allen Kräften auch über die eigenen Belange hinaus in die Aufgaben, die ihnen Hochschule und Volk hier stellen, hineinwachsen.

„Als Dozentenführer und Leiter der politischen Organisation der Hochschule des NSD.-Dozentenbundes liegt es mir aber besonders am Herzen, dem Manne zu danken, der im Dozentenbund als Führer des Studentenbundes in einer Zeit oft schwieriger Entscheidungen treu und tatkräftig mit uns zusammen arbeitete, dem scheidenden Studentenführer Walter Stein.

„Als Hochschulringführer und Dozentenführer begrüße ich nunmehr den Nachfolger im Amt der Studentenführung Kamerad Rothfus.

„So wollen wir denn gemeinsam in einen neuen Arbeitseinschnitt unserer Hochschule hineingehen und der langen Kette von Semestern, die hinter uns liegen, ein neues hinzulegen. Tausende von Studierenden sind durch die Bergakademie Clausthal hindurch gegangen. Eine stattliche Reihe von Männern, unter denen zahlreiche tüchtige und große Persönlichkeiten zu nennen wären, welche im Leben unseres Volkes, sei es in Industrie, Wirtschaft oder Staat, sich als deutsche Berg- und Hüttenleute und als deutsche Männer bewährt haben. Diese Vergangenheit ist uns als Hochschule Verpflichtung. Aber noch viel größer sind die Verpflichtungen, die uns die Gegenwart bringt. Wir alle wissen, welche Jahre hinter uns liegen. Nach einem verzweifelten Ringen gegen eine Welt von Feinden ging Deutschland infolge der Auswirkungen einer falschen Lebensauffassung und Weltanschauung und unter dem Einflusse von Mächten, die internationalen Mächenschaften nachjagten und den Glauben an das Vaterland, das Deutschland heißt, verloren hatten, durch einen tiefen Niedergang. Aber einer war es, der die Träger des deutschen Volksglaubens aus der Schar der Gleichgültigen und Andersgesonnenen

herausriß und sammelte, und dem es gelang, mit dieser Schar der ersten Anhänger das ganze Volk wieder aufzurütteln und zu einer Gemeinschaft zu führen. Und heute steht hinter ihm das ganze Volk in gläubiger Einsatzbereitschaft für die hohen Ziele, die er sich gesteckt hat. Zertrümmert liegt der Schandvertrag von Versailles am Boden. In fester Gemeinschaft, nicht mehr getrennt in Klassen, Länder und Parteien, ist das deutsche Volk zusammengeschweißt, arbeitet und hilft mit am Aufbau eines neuen Vaterlandes. Mächtige Bauten erstehen als Runder einer großen Zeit. Handel und Verkehr blühen auf durch die Schaffung großartiger Verkehrswege, wie wir sie in Autobahnen und Schiffahrtskanälen z. B. erblicken. Aber das stolze Bauwerk, das in diesem Jahre der Vollendung entgegen gegangen ist, ein Bauwerk, an dem auch frühere Generationen schon mitarbeiteten und von dessen Vollendung sie wohl träumten, ist stolzer als alles Erreichte. Nur einer hat es geschaffen, nur er ist allein der Gründer, es ist das Bauwerk Großdeutschland mit seinem Baumeister, Schöpfer und Führer Adolf Hitler. Begeistert haben wir unsere Brüder in der Ostmark und im Sudetenland in unsere Arme aufgenommen. Die Freude an ihrer Wiederkehr ins Reich und die Freude über die Verwirklichung eines jahrhundertalten Wunschtraumes erfüllt uns. Sie verpflichtet uns, an der Erhaltung und am Ausbau dieses Werkes ganz besonders mitzuarbeiten. Gemessen an diesen großen Erfolgen des Führers, müssen wir immer wieder in uns gehen und Kräfte sammeln, noch mehr zu arbeiten und zu helfen und unsere eigenen Belange im Interesse des Großen und Ganzen zurückstellen. So soll auch in dieser Feiertunde unsere Hochschule das Gelöbniß erneuern: „Alles für Deutschland und seinen Führer!“ Unser Führer Adolf Hitler und unser großdeutsches Vaterland Sieg Heil!“ —

Der Fackelzug, der Dozenten, Studenten, Angestellte und Gäste vereinte, zog dann zur Kollstraße Nr. 31, dem Hause, in dem Prof. Dr. Karl Schnabel gewohnt hatte und an dem ihm zu Ehren eine Tafel angebracht worden war, die Prof. Dr.-Ing. Grothe als Rektor und als jetziger Professor für Metallhüttenkunde und Elektrometallurgie mit folgenden Worten enthüllte:

„Wir stehen vor dem Hause, wo in den Jahren 1885 bis 1900 der Professor für Hüttenkunde, Dr. Karl Schnabel, wohnte. Viele bedeutende Männer sind an unserer Bergakademie während ihres 163-jährigen Bestehens tätig gewesen. Keiner aber hat so wie Karl Schnabel den Ruf der Hochschule hinausgetragen und andererseits sich selbst in den Herzen der Clausthaler Akademikerschaft ein Denkmal gesetzt, wie er. Die Zahl derer, die ihn persönlich kennenlernen durften, wird von Jahr zu Jahr geringer. Seine damals über mehr als ein Menschenalter für die Metallurgie des In- und Auslandes

maßgeblichen Lehrbücher sind nunmehr veraltet. Seine wissenschaftlichen Arbeiten geraten in der Fülle der weiteren Entwicklung in Vergessenheit. Sein Name als der Pionier der wissenschaftlichen Forschung hüttenmännischer Vorgänge wird nur in der Fachwelt und in der Fachliteratur weiterleben. Hier aber in Clausthal wird man stets mit dem Namen Schnabel die Vorstellung eines herzlichen, kameradschaftlichen Verhältnisses zwischen Dozent und Student verbinden und mit Begeisterung werden in alle Zukunft hinein seine Lieder, die Schnabel-Lieder, von den Berg- und Hüttenleuten gesungen werden. Wenn wir heute ihm zu ehrendem Andenken die

• In diesem Hause lebte •
Dr. Karl Schnabel
Professor a. d. Berg-
akademie Clausthal
• 1885 - 1900 •

Dr. Karl Schnabel-Gedentafel.

Gedentafel enthüllen, so wollen wir damit zum Ausdruck bringen, daß Kameradschaft, Frohsinn und Tüchtigkeit, die in Karl Schnabel vorbildlich vereint waren, auch in der Zukunft die Pfeiler sind, auf denen das Leben der Bergakademie ruht:

Ehret Eure deutschen Meister,
so bannt Ihr gute Geister.“

Weiter zog man zum Adolf-Römer-Denkmal, an dem Prof. Dr. Richter, der Vertreter der Geologie an der Bergakademie, einen Kranz niederlegte und dieses verdienstvollen Lehrers in einer kurzen Ansprache gedachte, in der er u. a. ausführte:

„Friedrich Adolf Römer hat in der Geschichte der Bergakademie eine große Rolle gespielt. 1809 in Hildesheim geboren, studierte er Rechtswissenschaften, seine Neigungen lagen aber außerhalb seines Berufes. So wandte er sich der Geologie zu und es gelang ihm, ohne jede Anleitung in diese Wissenschaft einzudringen und sich ihr später ganz zu widmen. Große und grundlegende Arbeiten verdankt

ihm die Wissenschaft. An der Bergakademie lehrte er von 1846 bis 1867, sie stand von 1853 an unter seiner Leitung. Römer war ein glänzender Lehrer und einer der am meisten gefeierten, die die Akademie bisher hatte. Die Dankbarkeit seiner Schüler lebt in unseren Herzen weiter fort."

Vom Adolf-Römer-Denkmal marschierte man zur Akademie, wo am Ehrenmal im Hauptgebäude eine Totenehrung stattfand, bei der Prof. Dr.-Ing. Buschendorf sagte:

„Wie in jedem Jahre, gedenken wir am Jahrestage der Hochschule Eures Opfertodes für Volk und Vaterland. Vor nunmehr 15 Jahren, am 3. Februar 1923, weihten wir Euch dieses Ehrenmal, vor dem wir jetzt stehen. Diese Gabe zu Eurem Gedächtnis war für uns in einer Zeit verzweifelnden Ringens um Erhaltung und Zusammenhalt des deutschen Vaterlandes der Ausdruck der Entschlossenheit, Euch nicht zu vergessen und Eure Opfer für das vertratene Vaterland nicht wertlos werden zu lassen. Wir setzten unter das Ehrenmal als Inschrift die Widmung *Invictis Victi Victuri*. Wir, denen der endgültige Sieg mit den Waffen nicht vergönnt war, weihten Euch, den Unbesiegten, dieses Mahnmal in dem festen Willen, Deutschland aus der Schmach zu erretten und den Sieg über die Mächte, die gegen uns standen, zu erreichen. Mit dem Worte Eures gefallenen Kameraden, des Weltkriegsdichters Walter Flex riefen wir in der damaligen Feierstunde Euch an:

Hört uns, ihr Brüder! Wir halten Totenwacht.
Uns're jungen Seelen sind loh entfacht,
Uns're jungen Seelen sind wach und bereit.
Um die Feuer sitzen wir, Hüter der Zeit,
Schickt uns zur Antwort Kräfte der Ewigkeit!

„Fast schien es so, als ob in demselben Jahre bereits eine Schicksalswendung eintreten würde. In Süddeutschland fladerte das Feuer einer Erhebung auf, wir erlebten in diesem Jahre die deutschen Tage von Coburg, Nürnberg, Hof, Bayreuth und an anderen Orten, und Führer dieser Erhebungswelle war Euer Frontkamerad, der Gefreite des Weltkrieges, Adolf Hitler. Schmäählich brach auch diese Welle durch Verrat bei der Erhebung am 9. November 1923 zusammen; Aber nun waren wir aufgerüttelt. Das ganze Volk schaute auf den Mann, der zuerst den Mut aufgebracht hatte, die Dinge beim Namen zu nennen. Sein Kampf wurde unser Kampf. Von uns genommen ist die Schmach der Erniedrigung, stolz und frei steht das Deutschland da, für das Ihr gefallen seid. Dank der Befreiungstat des Führers, der uns die Ostmark und das Sudetenland wieder schenkte, legen wir als Söhne des größeren Deutschlands in stolzer Trauer um Euch, die Ihr die erste Saat zu dieser Ernte waret,

unseren Kranz, den Kranz der gesamten Gefolgschaft der Bergakademie nieder. Wir grüßen die Toten! Senkt die Fahnen!"

Während der Kranzniederlegung spielte die Kapelle das Lied vom guten Kameraden.

Des Festes zweiter Teil.

Am Sonnabend, dem 12. November 1938, versammelte sich in der Aula der Bergakademie zu der zweiten Feierstunde des Hochschulfestes wiederum eine große Teilnehmerschaft; der schöne Raum war fast bis auf den letzten Platz gefüllt, als 10.45 Uhr die Magnifizenzen und Dozenten in feierlichem Zuge eintraten.

Der Rektor, Professor Dr.-Ing. Grothe konnte einleitend u. a. folgende Gäste begrüßen: Den Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums, Oberbergrat Luesebrink, den Referenten im Reichswirtschaftsministerium Dipl.-Ing. Mencke, SA.-Gruppenführer Einsmaier, Standartenführer Zehring von der 49. SS-Standarte, Major Bauer von der Aufklärungsgruppe 122, Landrat Dr. Mollen als Vertreter des Regierungspräsidenten, den Vertreter des Gaudozentenführers und des Rektors der Universität Göttingen, Prof. Dr. Schriel, Gaustudentenführer Edert, die Vertreter der Partei, an der Spitze Ortsgruppenleiter Mahn, die Vertreter der Parteigliederungen, besonders SA.-Brigadeführer Bischoff, die Vertreter der Behörden und unseren Bürgermeister. Weiter begrüßte der Rektor die Vertreter der Niedersächsischen Hochschulen, den Rektor der Technischen Hochschule Braunschweig, Professor Dr. Herzig, den Vertreter der Technischen Hochschule Hannover, Dozentenführer Prof. Bierling, den Rektor der Tierärztlichen Hochschule Hannover, Prof. Buch, den Direktor der Bernhard-Rust-Hochschule, Professor Berger, Professor Böll als Dozentenführer dieser Hochschule, den Dozentenführer der Technischen Hochschule Braunschweig, Professor Heinemann und die Studentenführer der Hochschulen Niedersachsens. Sein besonderer Gruß galt dem Verein von Freunden, an ihrer Spitze Direktor Dr. Reil und dem Reichsschulungswalter des NSBDL., Pg. Maier-Dorn. Der Rektor fuhr dann fort:

„Wir haben gestern im Anschluß an die Feier in der Aula während des Fadelzuges die Gedenktafel am ehemaligen Wohnhause von Prof. Dr. Karl Schnabel enthüllt. Heute habe ich die Ehre, bekanntzugeben, daß die Hochschule eine Karl-Schnabel-Gedenkmünze für besondere Verdienste um unsere Bergakademie gestiftet hat.

„Wir sind uns im Laufe der letzten Jahre immer mehr darüber klar geworden, daß wir aus der leider noch vorhandenen Isolie-

rung der Hochschulen trotz aller wissenschaftlichen Leistungen nicht herauskommen, solange es uns nicht gelingt, die Hochschulen so umzuwandeln, daß sie vom ganzen Volke auch als eine wahre nationalsozialistische Erziehungs- und Forschungsstätte anerkannt wird. Wir sind überzeugt, daß es falsch ist, wenn die drei Gruppen von Menschen, die zu einer jeden Hochschule gehören, einmal die Studentenschaft, zum anderen die Hochschullehrer, Assistenten, Beamten, Angestellten und Arbeiter als staatlich Beauftragte, und schließlich die Altakademiker dieser Hochschule nebeneinander und untereinander nur die aus Gewohnheit und jeweiliger Notwendigkeit gebotenen Beziehungen pflegen. Wir glauben vielmehr, daß wir immer mehr danach streben müssen, aus diesen drei Gruppen eine Gemeinschaft zu formen. Wir wollen dieser Hochschulgemeinschaft eine Aufgabe stellen, an der alle mitarbeiten müssen und mitarbeiten können, denn



nur in der Ausrichtung auf ein gemeinsames Ziel kann eine Mannschaftsbildung vor sich gehen. Diese Aufgabe ist eigentlich selbstverständlich, sie kann nur lauten, Förderung dieser Hochschulgemeinschaft zur höchsten Leistungsfähigkeit für die Erfüllung der ihr in der Volksgemeinschaft gestellten Aufgabe. Und diese Aufgabe ist in allererster Linie eine Erziehungsaufgabe. Diese Erziehungsaufgabe ist nicht beschränkt auf die Erziehung der Studenten bis zu ihrem Abgang von der Hochschule, denn das würde die Hochschule nicht unterscheiden von den anderen Schularten und es würde immer zu dem natürlichen Gegensatz, hier Schüler und dort Lehrer, und durch die ständige Wiederholung dieser äußeren Gegensätzlichkeit allzu leicht zur Ueberheblichkeit, zum Standesdünkel führen. Nein, Objekt dieser Erziehungsaufgabe muß gleichermaßen auch der Lehrkörper sein. Darum wollen wir, daß in stärkstem Maße die lebendige Füh-

lung zwischen der Hochschule und den Menschen sichergestellt wird, die praktisch im Leben draußen das ausüben, in das wir Hochschullehrer, die jungen Kameraden einzuführen, uns bemühen. Die Teilaufgabe der Altakademikerschaft wird also nicht allein darin sich erschöpfen dürfen, der Hochschule materielle Mittel zur besseren Erfüllung ihrer Bestimmung zu geben und den jungen Kameraden in den Kameradschaften eine Stütze zu sein, sondern stärker als bisher muß die Gemeinschaft zwischen Altakademikertum und Hochschullehrkörper in dem Sinne werden, daß die Vertreter aus dem praktischen Leben immer wieder den Hochschullehrern Anregungen für die produktive Gestaltung ihrer Hochschule und Erziehungsarbeit vermitteln. Und die Altherrenschaft ist auch nicht nur die Gebende in dieser Gemeinschaft, sie nimmt aus ihr dann auch Wertvolles mit: Von der studentischen Jugend den Optimismus, den Schwung und die jugendliche Begeisterung, die den Staub des Alltags hinwegfegt und durch Auffrischen der Erinnerungen den „Alten Herrn“ innerlich erfrischt wieder an seine Arbeit gehen läßt, und von der Hochschule doch wohl ab und zu auch eine positive Vermehrung ihrer Kenntnisse.

„Jeder Teil soll geben und nehmen und durch das Zusammenwirken soll die gesamte Hochschulgemeinschaft immer lebenskräftiger und damit erfolgreicher werden.

„Wir wollen diejenigen, die sich besonders um die Entwicklung und Förderung dieser Hochschulgemeinschaft durch uneigennütigen persönlichen Einsatz verdient machen und gemacht haben, durch eine kleine Ehrung auszeichnen. Warum wir diese Auszeichnung mit dem Namen eines vor 25 Jahren verstorbenen Hochschullehrers verknüpfen, will ich kurz begründen.

„Viele bedeutende Männer der Vergangenheit kann unsere Bergakademie zu den ihren zählen, sei es als Hochschullehrer, sei es als ehemalige Studierende. Karl Schnabel nimmt unter diesen eine besondere Stellung ein. Auf seinem Fachgebiet, der Hüttenkunde, hatte er sich durch ausgezeichnete Arbeiten noch während der praktischen Ausübung seines Berufes im In- und Auslande bereits einen Namen gemacht, als er 1885 an unsere Hochschule berufen wurde. Sein „Lehrbuch der allgemeinen Hüttenkunde“ und das zweibändige „Handbuch der Metallhüttenkunde“ waren ein Menschenalter lang die Standardwerke auf unserem Fachgebiet und es gab keine metallurgische Bibliothek und kein Hüttenwerk in der ganzen Welt ohne den „Schnabel“. Durch diese Werke und durch seine Studien- und Guterreisen, die ihn über die ganze Welt führten, festigte er das Ansehen des deutschen Wissenschaftlers und besonders des deutschen Metallurgen im Auslande. Er galt schlechthin als der erste Fachmann der Welt. Was ihn aber für uns Clausthaler besonders wert-

voll gemacht hat, ist eigentlich nicht dies; das ist ein anderer Zug seines Wesens, der im rein Menschlichen, in der Persönlichkeit lag. Es war ein Mensch mit jungem, begeisterungsfähigem Herzen, selbst als ihn schmerzvoller Gelenkrheumatismus ans Bett fesselte. Er war den jungen Kameraden ein geliebter Mentor, der mit ihnen durch die dunklen Wälder des Harzes nach den Berg- und Hüttenwerken des Harzes rundum wanderte, mit ihnen fröhlich zechte und sang. Die Schnabel-Lieder werden noch gesungen werden, wenn von den wissenschaftlichen Werken des Dichters und Sängers kaum noch jemand etwas weiß.

„Es ist mir eine Ehre und Freude, diese Gedenkmünze heute an drei verdiente Mitglieder unserer Hochschulgemeinschaft namens der Bergakademie überreichen zu dürfen.

„Am 23. 4. 1921, in einer Zeit, wo der in allen Grundfesten erschütterte Staat bei einer jämmerlich schwachen Führung für die Aufrechterhaltung der Hochschulen nicht im entferntesten das tat und vielleicht tun konnte, was notwendig gewesen wäre, taten sich 15 ehemalige Clausthaler und Männer der Technik und Wirtschaft in Köln zusammen und beschloßen die Gründung eines Vereins von Freunden der Bergakademie Clausthal. Die konstituierende Versammlung fand am 27. 8. 1921 in Clausthal statt. Zwei von ihnen glauben wir besonders hervorheben zu müssen. Der eine ist Herr Direktor Dr.-Ing. e. h. D. Scharf aus Halle, der immer die treibende Kraft zu großzügigen Unterstützungen der Hochschule war, der selbst nach dem ersten Vorsitzenden des Vereins, des leider vor einigen Jahren verstorbenen Generaldirektors Wegge, in schwieriger Zeit die Führung des Vereins in die Hand nahm und auch nachher ihr treuer Freund blieb. Der zweite ist der Generaldirektor Dr.-Ing. e. h. Ferdinand Raab, der 12 Jahre lang die Bürde des Vorsitzenden des Vereins trug und somit größten Anteil an der Entwicklung hat, die wir heute so mit Freuden begrüßen können.

„Die Hochschule stattet allen Mitgliedern des Vereins von Freunden, die so treu in der Vergangenheit für ihre Hochschule sich tatkräftig eingesetzt haben, ihren Dank ab, wenn sie diesen beiden genannten ehemaligen Vorsitzenden des Vereins von Freunden die Karl-Schnabel-Gedenkmünze verleiht.

„An dem Werden der Hochschulgemeinschaft hat nicht minder aktiven Anteil die Studentenschaft. Auch sie, und vor allem ihr bisheriger Studentenfürher, der Kandidat Walter Stein, der seit S. S. 1936 die Führung der Clausthaler Studentenschaft in Händen hat, hat die Idee sofort und begeistert aufgenommen und sich auch durch alle Schwierigkeiten, die von außen herantraten, nicht daran hindern lassen, zusammen mit der Hochschulführung einen Weg

zur Schaffung einer Gemeinschaft zu suchen und dann auch durch mutigen Einsatz die Folgerung daraus zu ziehen. Das ging selbstverständlich nicht ohne Aufgabe liebgewordener Traditionen, und wir zollen der Disziplin und der Einordnungsbereitschaft unserer Studentenschaft höchste Anerkennung, wenn wir ihrem energischen, zielbewußten und tatkräftigen Führer die Karl-Schnabel-Gedenkmünze verleihen. —

„Wir haben uns soeben mit dem Leben und Wirken von Karl Schnabel und der Vergangenheit befaßt. Bei der Sammlung des Stoffes und dessen Durchbildung empfand ich schmerzlich die Unzulänglichkeit des Aktenmaterials und die Dürftigkeit unserer Aufzeichnungen, besonders aber das Fehlen einer verlässlichen Geschichte unserer Bergakademie und ihrer Institute. Daß dies für die Zukunft anders werden muß, ist uns allen dabei klar geworden. Wir wollen dem Vergessen Einhalt gebieten und im einsichtsvollen Zusammenwirken diese Gemeinschaftsaufgabe freudig auf uns nehmen. Wir wollen uns bemühen, das nachzuholen, was versäumt ist, und uns verpflichten, keine Lücke mehr einreißen zu lassen.

„Ich trete mit schön ausgestatteten, in Leder gebundenen, noch ungeschriebenen Büchern hervor, mit Ausdruck aller an der Bergakademie vertretenen Fächer, aber auch mit Ausdruck „Dozentschaft“, „Studentenschaft“, „Rektorat und Sekretariat“, die zu Geschichtsbüchern werden sollen.

„Indem jeder von uns an seinem Platze und für seinen Teil und aus seinem Wirkungsbereich 1. rückwärtsschauend nachholt, was früher versäumt wurde; 2. die Zeit seiner Amtstätigkeit schildert und die seiner Vorgänger; 3. alle wichtigen Tagesereignisse chronologisch aufschreibt, gemäß der Einteilung der Chroniken in drei Abteilungen, — Rückschauender Teil — Gegenwart — Tagesereignisse, — führen wir ein historisches Unternehmen durch, das einmal Kunde gibt, wie alles war und wurde und eigentlich gewesen ist.

„Ich überreiche hiermit die Chronik der Dozentschaft dem Dozentenführer und verpflichte Sie alle, denen in gleicher Weise in den nächsten Tagen die Chroniken zugehen, aus der Weihe dieses Ortes und dieses Anlasses heraus zur gewissenhaften Führung.

„Die Ueberzeugung, daß gerade eine Hochschule immer wieder darnach suchen muß, bei der heterogenen Struktur ihres Gesamtkörpers das Gemeinschaftliche und das zu gemeinsamer Aufgabe Zusammenfassende zu suchen und zu aktivieren, führt uns auch dieser Aufgabe der Chroniken zu, wie wir das Nachrichtenheft geschaffen haben, wie wir den Gedanken an den Bergkittel als einer gemeinschaftlichen Kleidung aufnahmen, wie wir das Kolloquium als einer wissenschaftlichen Gemeinschaftsstunde und wie wir die Hochschul-

meisterschaften als eine Verpflichtung nicht nur der Studenten, sondern aller Glieder unserer engeren Hochschule betrachten. Alles dies soll dienen zur inneren Festigung und Ausbildung der Menschen, denen selbst Erziehungsaufgaben anvertraut sind. Je stärker freilich das Leben an unserer Hochschule pulsiert, um so mehr empfinden wir, daß der Rahmen unserer Hochschule geweitet werden muß. Je größer die Beiträge und Erfolge unserer wissenschaftlichen Arbeiten an den Aufgaben sind, die die Zeit uns stellt, um so fühlbarer stoßen wir uns an den Begrenzungen und Unzulänglichkeiten.

„Unsere Forderung gilt daher von neuem dem Ausbau der Hochschule, damit wir die vorhandenen Kräfte noch wirksamer zum Nutzen der Volksgemeinschaft einsetzen können. Hier steht eine Mannschaft von bestem Geiste beseelt und auch erwiesenermaßen mit beachtlichen Leistungen. Sie ist diszipliniert und gut ausgebildet. Ihre Ausrüstung ist zwar noch immer unvollständig und zum Teil rückständig. Aber diese materiellen Mängel sind zu beheben. Das Entscheidende ist, daß unsere Hochschule Charakter und Seele hat.“

Im Anschluß an die Ausführungen des Rektors sprachen die Professoren Dr. H. Hock und Dr.-Ing. M. Paschke über ihre Forschungen. Beide Vorträge, die hier wenigstens in einem kurzen Auszug wiedergegeben seien, wurden mit großer Aufmerksamkeit und starkem Beifall aufgenommen.

1. Auszug aus der Rede des Professors Dr. H. Hock über „Stückfesten Koks aus Braunkohle“:

Die Herstellung stückfester Kokszeugnisse aus geformter Braunkohle, d. h. aus Briketts, hat in jüngster Zeit erhebliche Fortschritte aufzuweisen, was auf die Ausweitung der Schweltee-*Erzeugung* als eine der Grundlagen der inländischen Mineralölgewinnung zurückzuführen ist. Untersuchungen über die Zusammenhänge zwischen Brikettgüte und Koksqualität führten zu aufschlußreichen Ergebnissen. Brikettierkohlen von 0 bis 1 Millimeter Korn liefern unter im übrigen gleichen Bedingungen sowohl festere Preßlinge als auch Koks größerer Abriebfestigkeit als z. B. Körnungen von 0 bis 3 Millimeter. Maßgebend für die Koksqualität innerhalb des jeweiligen Körnungsbandes ist im wesentlichen dessen größte Fraktion, was für die Führung der Aufbereitung der Brikettierkohle zu beachten ist. Kornfeinheiten von wesentlich unter 1 Millimeter erbringen keinen besonderen Vorteil. Grundsätzlich ist die Feststellung, daß derjenige Wassergehalt der Brikettierkohle, der jeweils das beste Brikett liefert, nicht dem besten Koks entspricht. Vielmehr ist für die Herstellung von Schwelbriketts ein Wassergehalt zu wählen, der je nach Körnung und Preßdruck bis zu etwa 6 Prozent unter dem sogenannten optimalen Wassergehalt liegen kann. Diese weitergehende Trocknung

wirkt sich beim Schwelen zugunsten einer geringeren Quellbarkeit bzw. Auflockerung der Briketts aus. Vorteilhaft läßt sich die Brikettquellung auch dadurch beseitigen, daß man die unter optimalen Bedingungen hergestellten Preßlinge vor der Schwelung mit gesättigtem Wasserdampf bei 150 bis 200 Grad behandelt, wobei unter Schonung des Gefüges eine Wasserabgabe erfolgt. Die dadurch bewirkte, sehr beachtliche Verbesserung der Stückfestigkeit des Koks kann zusätzlich noch dadurch gesteigert werden, daß der bei etwa 450 Grad entstandene Schwelkoks anschließend auf etwa 750 Grad nacherhitzt wird, was gleichzeitig die Reaktionsfähigkeit vermindert.

Für die Herstellung von Schwelbriketts bedient man sich derzeit sowohl der bei niedrigeren Drücken (bis etwa 1400 Atm.) arbeitenden Schubfurbelpressen, entweder in Gestalt der normalen Strangpresse oder besser der Kniehebelpresse, als auch der bei höheren Drücken (2200 bis 2500 Atm.) arbeitenden Ringwalzenpressen. Dem Vorteil des höheren Preßdruckes in der Ringwalzenpresse, der eine weitergehende Herabsetzung des Wassergehaltes im Brikettiergut ermöglicht, stehen gewisse Nachteile gegenüber. Durch eine zeitlich entsprechend ausgedehnte Trocknungsperiode im Verlaufe des Schwelvorganges läßt sich der ungünstige Einfluß höherer Wassergehalte, mit denen man beim Strangpressenbrikett rechnen muß, beseitigen. Mit besonderem Vorteil läßt sich aber als güteverbesserndes Moment für den Koks die Brikettdämpfung heranziehen.

Durch entsprechende Abstimmung der untersuchten Einflußgrößen bei der Brikettierung und unter Heranziehung der angedeuteten Sondermaßnahmen lassen sich aus geformter Braunkohle hochwertige Stückkoks erzeugen, die auch den Anforderungen des Hüttenmannes entsprechen können.

2. Auszug aus dem Vortrag des Professors Dr.-Ing. M. Paschke:

Der Redner schildert in kurzen Zügen die Bedeutung der industriellen und der rein wissenschaftlichen Forschung und bringt zum Ausdruck, daß auch die rein wissenschaftliche ohne Rücksicht auf einen greifbaren praktischen Zweck vorgenommene Untersuchung in vielen Fällen früher oder später die Grundlage eines technischen oder wirtschaftlichen Fortschrittes geworden ist.

Aus der Fülle von Arbeiten seines Institutes bringt er dann einige kleine Auschnitte:

Beim Siemens-Martin-Verfahren ist bekanntlich die Erzeugung höherer Temperaturen für die sich im Hochofen abspielenden metallurgischen Vorgänge, die nur durch die Siemenssche Umschalt-

feuerung möglich geworden sind, von ausschlaggebender Bedeutung. Von der Refuperator-G. m. b. H. in Düsseldorf und der Ruhrstahl-U. G. in Hattingen wurde nun ein neuer Weg beschritten in dem Bestreben, zur Erzeugung von Stahl einen Ofen zu schaffen, der sowohl thermisch als auch metallurgisch mit einem besseren Wirkungsgrad arbeitet als der Siemens-Martin-Ofen, wobei das Institut beratend und wissenschaftlich mitwirkte. Es handelt sich um einen Stahlschmelzofen, der an Stelle der üblichen Refuperativkammern mit hitzebeständigen Stahlrefuperatoren ausgerüstet ist. Während der Betriebsdauer wurden rd. 18 500 Tonnen Stahl erschmolzen. Es besteht die Hoffnung, die metallurgischen Vorgänge bei diesem neuartigen Ofen genau so wie die wärmetechnischen Verhältnisse besser in die Hand zu bekommen als bei den Siemens-Martin-Ofen üblicher Bauart. Vielleicht ist auch eine gleichzeitige Verbilligung des Stahls zu erwarten. Die Arbeiten werden demnächst in Fachkreisen zur Erörterung stehen. Von Interesse — auch für die Braunkohlenindustrie — ist eine bereits veröffentlichte Arbeit über „Das Karburieren mit Braunkohlenstaub im Koksofengasbeheizten basischen Siemens-Martin-Ofen“. Es stellte sich dabei heraus, daß der Braunkohlenstaub zur Karburierung und Gasersparnis metallurgisch sowie wirtschaftlich vorteilhaft ist.

Von größter Wichtigkeit ist die Nutzbarmachung deutscher eisenarmer Erze nach dem Paszke-Peeß-Verfahren. Kurz wurden die vielen bereits bekannten Vorteile gestreift. Weiter besprach er die Vorbereitung der Erze, das hierfür notwendige Hochofenprofil, die Thomasroheisen- und Gießereieisenherstellung, wobei er die Güte dieser Roheisensorten, die sich im Stahl bzw. im Gußeisen bemerkbar macht, in den Vordergrund stellte. Näher ging er auf das „Vererbungsproblem“ ein. Es käme immer darauf an, unter welchen Betriebsbedingungen und bei welcher Schlackenführung ein Roheisen „geboren“ werde. Aus den Erzeugungsbedingungen ergeben sich zweifellos Unterschiede in dem späteren Verhalten des Roheisens bei der Herstellung von Stahl oder beim Erschmelzen von Gußeisen. Weiterhin konnten die Herabsetzung des Basengrades der Schlacke behandelt und zwei Verfahren geschildert werden, bei denen die Sodaentschwefelungsschlacke eine wichtige Rolle spielt. Verbesserungen sind ferner eingetreten durch Anwendung sauerstoffangereicherten Windes beim sauren Schmelzen, worauf der Vortragende bereits im Jahre 1936 anlässlich des Internationalen Gießereikongresses hingewiesen hat, in sinngemäßer Anpassung an die Lennings'schen Versuche beim basischen Schmelzen. Eine Arbeit von W. Lennings, die auf der Guten Hoffnungshütte durchgeführt wurde, bringt bezüglich Koksersparung aufschlußreiche Ergebnisse. Ebenso ist die Herabsetzung des Koksverbrauches durch Aufgabe von gebranntem Kalkstein äußerst

wichtig. Dann wandte er sich der Schlackenverwertung zu: es er= scheine durchaus möglich, eine entschwefelte Sodaentschwefelungs= schlacke zum Reinigen von Stahl zu benutzen, um Ferrromangan zu sparen. Ein weiterer Vorschlag sei der, in sinnvoller Weise dem noch nicht desoxydierten Stahlbad eine Mischung von Soda und Ferrosili= zium zuzugeben. Es bildet sich dabei spontan ein Natriumsilikat, das das Eisenoxidul zum Teil aus dem Stahl herauswaschen dürfte. Damit wäre also auch eine Mangansparnis verbunden. Zum Schluß wird kurz die Verwendung von Braunkohlenkoks beim sauren Schmel= zen gestreift. —

Nachdem Professor Paschke seine Ausführungen beendet hatte, nahm der Referent im Reichswirtschaftsministerium, M e n d e, das Wort. Dipl.=Ing. Mende ging in seinen Ausführungen besonders auf die Bedeutung des Eisens in unserer Zeit ein. Nur dadurch, daß die deutsche Wirtschaft und unsere Wissenschaftler die notwendigen Mengen Eisen schafften, konnten wir die gewaltigen Befestigungs= anlagen bauen. Wer weiß, ob dem Führer die Sicherung des Frie= dens gelungen wäre, wenn nicht unsere Grenzen und unsere Wehr= macht durch das deutsche Eisen gesichert gewesen wären. Er habe den Auftrag, im Namen des Generals von Hanneken an dieser Stelle allen Mitarbeitern den Dank und die Anerkennung auszusprechen.

Generalfeldmarschall Göring habe im Zusammenhang mit dem Vierjahresplan, für solche Männer eine besondere Auszeichnung ge= schaffen, die sich um die Wehrhaftmachung des deutschen Volkes be= sonders verdient gemacht haben. Professor Dr. Paschke habe sich durch seine wissenschaftlichen Arbeiten diese Verdienste zusammen mit seinem Mitarbeiter Dr. Peck erworben und sei für diese Auszeich= nung ausersehen worden. Vielleicht werde erst einmal die Geschichte diese Verdienste ganz zu würdigen wissen. Daß die hohe Auszeich= nung nach Clausthal=Zellerfeld falle, sei für ihn eine besondere Freude. General von Hanneken habe Professor Paschke zum Wehr= wirtschaftsführer berufen. Die Berufungs=Urkunde laute: „In An= erkennung seiner Verdienste um die Stärkung der deutschen Wehr= wirtschaft ernenne ich Herrn Prof. Dr.=Ing. M. Paschke zum Wehr= wirtschaftsführer. Diese Ernennung gilt gleichzeitig als Berufung in den Wehrwirtschaftsrat bei der Reichswirtschaftskammer und den wehrwirtschaftlichen Ausschuß bei der Wirtschaftskammer Nieder= sachsen.“

Diese Mitteilung wurde natürlich mit größtem Beifall aufge= nommen. —

Eine würdige, ganz auf die große Sendung unseres Volkes ausgerichtete, tiefsten Eindruck bei allen Zuhörern hinterlassende Rede hielt dann der Reichsschulungswalter des NSBDL., M a i e r=

Dorn, über „Die Technik und ihre politischen Auswirkungen auf die Menschheit.“ Sie ist unter dem Titel „Technik und Völkerschicksal“ von ihm veröffentlicht worden. (Baumann, Kulmbach, 1938.)

Professor Dr.-Ing. Buschendorf schloß die Feierstunde mit dem Führergruß. —

Der „Verein der Freunde der Bergakademie“ hatte zum Abschluß des Hochschultages nach „Boigtlust“ zu einem festabendlichen Zusammensein eingeladen. Die Beteiligung war erfreulich stark.

Zu Beginn begrüßte der Vorsitzende des Vereins, Generaldirektor Dr.-Ing. e. h. Keil, die Gäste und wies auf die Aufgaben des Vereins der Freunde hin, eben ein Freund der Bergakademie in jeder Beziehung zu sein. Nur ein freudiges Zusammenstehen von Dozenten, Studenten und Altherrenschaft bürge für die Erreichung dieses Zieles. Der Rektor, Professor Dr.-Ing. Grothe, dankte im Namen der Gäste und dankte auch allen denen, die für das gute Gelingen des Abends sich eingesetzt hatten.

Nach dem Essen entfaltete sich ein buntes Bild der Freude. Tanz wechselte mit frohen und witzigen Aufführungen verschiedener Art. Als erstes unter diesen wurde eine „Rektoratszene“, die Dr. Karl Bechtold und Gustav Sauerbrey erdacht hatten, aufgeführt. Dabei konnte in humorvoller Weise manchen Vorkommnisse im Rektorzimmer und in der Verwaltung gedacht werden, das indiscrete Witzholde ausgeplaudert hatten. Im weiteren Verlauf des Abends hatten wir wieder einmal die große Freude, Frau Prof. Francke (früher Clausthal, jetzt Berlin), der wir schon so manchen überaus genußreichen Abend verdanken, zu hören, deren Stimme in den Arien aus „Don Juan“, „Freischütz“, „Fledermaus“ den Zuhörer wahrhaft begeistern muß und begeisterte.

Ferner fanden die reizenden Tänze von Fräulein Keil an diesem Abend bei den Zuschauern großen Beifall. Die Professoren Grumbrecht und Kellensmann zeigten in einer launigen Szene als Durchlaucht und Serenissimus köstlichen Humor. Auf ihrer Fahrt in einem Rennwagen, der sich besonders durch seine gewaltige Hupe hervortat, fuhren sie durch den Oberharz, d. h. diesmal fuhr der Oberharz an ihnen im Lichtbild vorüber, wobei es an sprühenden Geistesblitzen und freundlichen, auch satirischen Glossen nicht fehlte.

Aufführungen und Tanz ließen schnell eine herzliche und fröhliche Stimmung aufkommen, und es wird erzählt, daß man lange beisammengeblieben ist.